

DIE ERGATIV-UNERGATIV-UNTERSCHIEDUNG IN DEN RESULTATIVKONSTRUKTIONEN IM DEUTSCHEN – IM VERGLEICH MIT DEM ARABISCHEN

AMANY SHEMY
Helwan University

Abstract

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit den sogenannten Resultativkonstruktionen als Abgrenzungskriterium für ergative und unergative Verben im Deutschen und dem unterschiedlichen Verhalten dieser beiden intransitiven Verbtypen bei der Resultativbildung. Es soll durch syntaktische und semantische Untersuchung sowohl die Satz- und Argumentstruktur als auch die Semantik von Resultativen bei diesen Verben erfasst werden. Untersucht werden anschließend Resultativa im Modernen Standard Arabisch mit dem Ziel, Übereinstimmung und Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Arabischen bei der Resultativbildung festzustellen.

Schlüsselbegriffe: Resultativkonstruktion; ergatives Verb; unergatives Verb; primäres Prädikat; sekundäres Prädikat

Abstract

This article deals with the so-called resultative constructions as a criterion for delimiting ergative and unergative verbs in German and the different behavior of these two intransitive verb types when forming the resultative. Through syntactic and semantic investigation, the sentence and argument structure as well as the semantics of resultatives in these verbs should be determined. Resultatives in Modern Standard Arabic are then examined with the aim of determining agreement and differences between German and Arabic in resultant formation.

Keywords: resultative construction; ergative verb; unergative verb; primary predicate; secondary predicate.

0. EINLEITUNG

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit den sogenannten Resultativkonstruktionen im Deutschen, besonders bei den ergativen und den unergativen Verben, und dem Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen der intransitiven Verben bei der Resultativbildung. In der neueren Forschung (Simpson 1983; Levin/Pappaport 1995; Boas 2011; Kaufmann/Wunderlich 1998; Müller 2007; Schima 2004 u.a.) werden die Resultativkonstruktionen nicht als homogene grammatische Konstruktionen betrachtet, sondern als Konstruktionen mit vielfältigen syntaktischen Realisierungsformen. Sie beziehen sich auf alle auf einen Endzustand hin orientierten grammatischen Konstruktionen, die eine Resultativmarkierung aufweisen wie Zustandspassivkonstruktionen oder Konstruktionen mit Verbzusätzen wie Verbpartikeln bzw. Verbpräfixen. Ein Resultat kann strukturell auch durch die Einbettung von Zusatzprädikaten, also sekundären Prädikaten erfolgen wie *zu Asche verbrennen, zu einem Block frieren, sich müde arbeiten, sich gesund schlafen, die Schuhe kaputt tanzen, den Rasen platt laufen.*

In diesem Beitrag wird der Forschungsgegenstand zunächst auf die letztgenannten Konstruktionen beschränkt. Bei solchen Konstruktionen handelt es sich um transitive oder intransitive Verben, die sich mit einem weiteren Prädikat, also einem Resultativprädikat, kombinieren, “dessen Subjekt als Objekt der gesamten Konstruktion realisiert wird” (Müller 2007, 179). Sie beschreiben das Resultat einer durch das Matrixverb denotierten Handlung. Das Resultat selbst kann als sekundäres Prädikat entweder in Form von Adjektiv- oder Präpositionalphrase (AP/PP) manifestiert sein, die immer Bezug auf eine Objekt-NP – an der Oberfläche oder in der Tiefenstruktur- haben soll (Simpson 1983, 149; Kaufmann 1995, 135). Im Zusammenhang mit Strukturen wie diesen werden Resultativkonstruktionen als Teilbereich komplexer Prädikate besprochen.

Laut Simpson (1983) lassen sich zwei Typen von solchen Resultativkonstruktionen unterscheiden mit zwei unterschiedlichen Strukturen, die sich aus dem unterschiedlichen Status der Argumente der Basisverben und der unterschiedlichen Einbindung des direkten Objekts in die Verbsemantik ergeben (vgl. auch Kaufmann/Wunderlich 1998, 9; Handwerker 2006, 68). Bei dem einen Typ handelt es sich um die schwachen Resultativkonstruktionen¹, bei denen das eingebettete Resultativum als sekundäres Prädikat nur über das Objekt prädiziert wird, das auch direktes internes Argument des primären Prädikats darstellt. Das trifft auf transitive und ergative Verben zu, die bereits eine Zustandsveränderung eines Arguments implizieren und bei denen nur noch der Resultatzustand durch das Resultativum spezifiziert wird. Es selektiert im Falle von transitiven Verben das direkte Objekt als sein eigenes Subjekt², im Falle von ergativen Verben prädiziert das resultative Prädikat über ein Oberflächensubjekt, das in Wirklichkeit ein tiefenstrukturelles, direktes Objekt des matrixverbs darstellt:

- (1) Er strich das Auto gelb an.
- (2) Die Putzfrau hat den Fußboden blank gefegt. (Shima 2003, 138)
- (3) Das Holz verbrannte zu Asche.

1- Die Termini *weak resultatives* und *strong resultatives* stammen aus Wunderlich/Kaufmann (1998). zur Differenzierung der beiden Typen von Resultativkonstruktionen werden auch häufig die Termini *control resultatives* und *Exceptional Case Marking resultatives* (ECM) verwendet. Vgl. Dowty (1979).

2- Bei transitiven Verben mit obligatorischem Objekt seien keine Resultativkonstruktionen möglich wie in: * Die Bären erschrecken die Wanderer sprachlos.

* Sie beruhigte das Kind still.

* Sie vergrößerte das Foto riesig.

Deshalb müsse in Resultativkonstruktionen das interne Argument des Basisverbs fakultativ sein. Vgl. Wunderlich 1997, 42; Richter/Roeland 2010, 2009.

- (4) Der Gletscher schmilzt in die Tiefe/nass.
- (5) Das Mädchen blühte zu ungeahnter Schönheit auf.
- (6) Die Milch froh zu einem Block.
- (7) Das Glas zerbrach/zersprang in Stücke.
- (8) Die Lammkeule taut zu einem formlosen Klumpen. (Kaufmann 1995, 147)
- (9) Sein Gesicht erstarrte zu einer Maske. (Kaufmann 1995, 143)
- (10) Alice schrumpfte zu einer Zwergin. (Kaufmann/Wunderlich 1998, 17)
- (11) Das Rot verblasste zu einem matten Rosa. (Kaufmann/Wunderlich 1998, 17)

Der zweite Typ umfasst die starken Resultativkonstruktionen, die nicht direkt über das interne Argument des Verbs präzisieren, sondern nur erst durch Einfügen von einem Reflexivpronomen oder einem fremden Objekt entstehen.

- (12) Der Mann tanzte die Schuhe kaputt
- (13) Die Jogger liefen den Rasen platt /zu Matsch. (Kaufmann 1995, 160)
- (14) Der Schiedsrichter schrie den Fußballplatz leer.
(Richter/Roeland 2010, 2020)
- (15) Sie weinte ihre Augen blind.
- (16) Mann telefonierte die Leitung heiß.
- (17) Peter hat sich gesund geschlafen.
- (18) Der Pianist spielte seine Finger wund.
- (19) Sie sang/lachte/arbeitete sich müde. (Kaufmann/Wunderlich 1998, 21)

Die Argumentstruktur wird um ein formales Objekt erweitert, das vom Verb nicht direkt abhängig ist und erst durch die Resultativkonstruktionen mit der Verbhandlung verbunden wird. Es wird lediglich als Argument des Resultativprädikats behandelt. Das ist bei unergativen Verben zu begegnen, die erst durch Reflexivierung oder Transitivierung zu Resultativen gebildet werden.³ Das eingeführte Reflexivpronomen bzw. fremde Objekt gilt dabei als ein syntaktisches Mittel zur Bildung des Resultativums. Es wird nur eingeschoben, um die syntaktische, von Simpson formulierte Bedingung für Resultativkonstruktionen "The controller of a resultative attribut must be an

3- Transitive Verben können auch Resultativkonstruktionen mit fremdem Objekt bilden. Starke Resultativkonstruktionen sind also nicht nur bei unergativen Verben zu begegnen, sondern auch bei transitiven Verben:

Anna wischte die Krümel *(zu einem Haufen)

Anna wischte den Tisch *(sauber)

Sie aßen den Teller *(leer)

Er trinkt den Weinkeller *(leer)

Starke Resultativkonstruktionen treten auch bei nullstelligen Verben auf, zu denen im Deutschen im Gegensatz zu anderen Sprachen ein Resultativum hinzutreten kann. In ihrem Kasusrahmen haben sie kein Akkusativobjekt. Aber mit dem Resultativ subkategorisieren sie ein Akkusativobjekt:

Es schneite die Dächer weiß

Es regnete die Wäsche nass.

Näheres dazu siehe Kaufmann (1995, 153); Kaufmann/Wunderlich 1998, 27.

objekt, whether that object is a surface object, as in transitive verbs, or an underling object as in passives and intransitive verbs of the unaccusative class, or whether the object is a fake reflexive, as in intransitive verbs of the unergative class” zu erfüllen (Simpson 1983, 146).

Ziel der Arbeit ist es, das unterschiedliche Verhalten der ergativen und unergativen Verben bei der Resultativbildung aufzuzeigen. Es soll durch syntaktische und semantische Untersuchung sowohl die Satz- und Argumentstruktur als auch die Semantik von Resultativen bei diesen Verben erfasst werden. Der Unterschied zwischen den schwachen und starken Resultativkonstruktionen wird hier nicht nur an syntaktischem Status des direkten Objekts festgemacht, sondern auch an seiner Einbindung in die semantische Struktur des Verbs. Die Syntax alleine reicht nicht zur Erklärung dieses Phänomens aus. Untersucht werden anschließend Resultativa im Modernen Standard Arabisch mit dem Ziel, Übereinstimmung und Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Arabischen bei der Resultativbildung festzustellen. Die dabei genannten arabischen Beispiele werden in Anlehnung an das System der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft transkribiert, dann folgt darunter eine sinngemäße Wiedergabe im Deutschen. Arabische Beispiele, die aus den Abhandlungen von Abdelgawad (1986), Hassan (2010) und Kabli (2012) stammen, werden mit ihrer Transkription und englischen Übersetzung unverändert in den Beitrag übernommen.

Im nächsten Abschnitt dieses Beitrags wird auf die syntaktische Struktur der Resultativkonstruktionen im Deutschen eingegangen. Es wird dabei erst ein Überblick über wichtige syntaktische Ansätze zur Erklärung dieses Phänomens gegeben. Im Mittelpunkt stehen dabei Simpsons Analyse, die Binäre Small-Clause-Analyse (SC-Analyse) und Ternäre Analyse (Carrier/Randall 1992). Am Ende wird die für diesen Beitrag als theoretischen Rahmen angenommene Komplex-Prädikat-Analyse erörtert. Abschnitt zwei hat den semantischen Bezug der Resultativkonstruktionen zum Inhalt. Darauf folgt ein Vergleich mit dem Arabischen. Im Anschluss daran werden Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst.

1-SYNTAX DER ERGATIVEN UND UNERGATIVEN RESULTATIVKONSTRUKTIONEN

1.1. Syntaktische Ansätze im Überblick

In der Behandlung der Resultativkonstruktionen geht man von vielfältigen syntaktisch basierten Ansätzen zur Erklärung dieses Phänomens aus. Zu den prominenten gehören die Analyse von Simpson, die Binäre Small-Clause-Analyse (SC-Analyse) und die Ternäre Analyse von Carrier/Randall (1992). Allen angeführten Analysen ist gemeinsam, dass die Objekt-NP und die resultative Phrase in einer Subjekt-Prädikat-Relation stehen. Im Satz liegen nicht eine, sondern zwei Prädikationen vor. Die erste Prädikation ist durch das flektierte Verb ausgedrückt, die zweite, also die sekundäre Prädikation, durch

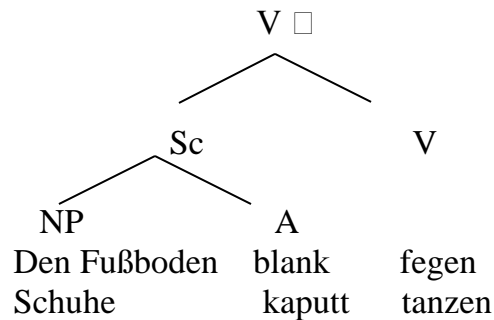
AP bzw. PP realisiert, die mit einer Objekt-NP in einer Subjekt-Prädikat-Relation steht. Die syntaktischen Ansätze unterscheiden sich jedoch in der Bestimmung des Status der Objekt-NP. Die Einbindung des Objekts wird für die beiden Typen von Resultativkonstruktionen unterschiedlich gehandhabt.

Im Rahmen der Lexical-Functional-Grammar (LFG) nimmt Simpson (1983, 149) zur Analyse der Argumentstruktur von Resultativkonstruktionen an, dass das Argument eines Resultativprädikats immer ein Objekt sein muss, entweder ein zugrundeliegendes Objekt oder Oberflächenobjekt, das zusammen mit dem Resultativprädikat als grammatische Funktion XCOMP dem verbalen Basisprädikat als Komplement hinzugefügt wird.⁴ Bei intransitiven Verben ohne Objekt muss gleichzeitig eine Erweiterung der Argumentstruktur um ein Objekt vorgenommen werden, das jedoch kein Argument des Verbs darstellt. Daher prägt Simpson den Begriff “fake object” und “fake reflexive”. Problematisch ist jedoch, dass im Falle von fake objects scheinbar keine Beziehung zwischen der Objekt-NP und dem Basisverb besteht. Abhängigkeiten werden hier nicht erfasst. Simpsons Behandlung der Resultativkonstruktionen bleibt also in einigen Punkten unbefriedigend. Trotzdem zeigt die Analyse von Simpson einen wichtigen Punkt der Resultativbildung auf, nämlich den uneinheitlichen Status des direkten Objekts. Das unterschiedliche Verhalten der beiden Typen von Resultativkonstruktionen wird häufig damit erklärt, dass es sich bei dem einzigen Argument der Ergativa um ein zugrundeliegendes Objekt handelt. Ergative Verben bringen ein Objekt mit in die Resultativkonstruktion ein, welches jedoch nicht auf der Oberfläche als solches realisiert wird. Es wird dann mit dem Subjekt des Resultativprädikats abgeglichen. Bei Unergativa ist das einzige Argument extern. Wird die Argumentstruktur um ein Objekt erweitert, ergibt sich dadurch eine transitive Struktur. Bei ergativen Resultativen bleibt die Struktur intransitiv. Die unterschiedliche Argumentstruktur ergativen und unergativen Resultativkonstruktionen ergibt sich demnach aus dem unterschiedlichen Status der Argumente der Basisverben (Vgl. Marc 2012, 352; Kaufmann 1995, 136).

Bei der Small-Clause-Analyse schlägt man eine Struktur vor, in der das Verb ein satzartiges Komplement regiert mit Prädikat und Subjekt. Eine postverbale NP als Small-Clause-Subjekt konstituiert zusammen mit einer AP/PP, die das Prädikat darstellt, einen Small Clause (Sätzchen; im Folgenden SC), der als Schwester des Verbs betrachtet wird (Vgl. Boas 2000, 47f.; Boas 2003, 24; Carrier/Randall 1992, 175; Chang 2003, 26). Grundsätzlich gibt es zwei Typen der SC-Analyse: die Binäre SC-Analyse und die Ternäre SC-Analyse. Nach der Binären SC-Analyse, von Hoekstra vertreten (1988), haben sowohl die transitiven als auch die intransitiven Resultativkonstruktionen eine binäre Struktur und die SCs werden als Komplemente des Matrixverbs betrachtet. Da die postverbale NP als SC-Subjekt nicht direkt vom Hauptverb des Satzes

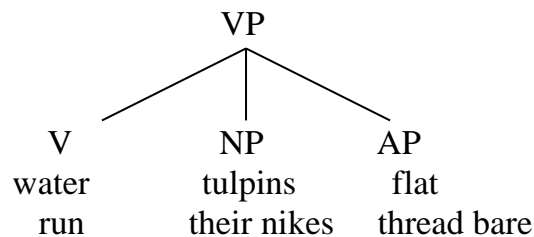
4- XCOMP bezeichnet in der LFG ein offenes Argument, d.h. ein Argument, das eine Leerstelle enthält, die kontrolliert werden muss.

regiert und SC-intern aufgrund der Infinitheit nicht kasusmarkiert werden kann, muss sie von irgendwoher einen Kasus zugewiesen bekommen. Sie bewegt sich in die Objektposition des Matrixverbs, wo es kasusmarkiert werden kann. Diese Bewegung nennt man Subjekt-zu-Objekt-Raising (Subjekt-zu-Objekt-Anhebung). Somit ist die postverbale NP nicht als Argument des Matrixverbs eingestuft. Hoekstra betont, dass die Struktur unabhängig davon gilt, ob das Basisverb transitiv oder intransitiv ist. In beiden Fällen wird das Verb in der Resultativkonstruktion mit einem SC-Komplement versehen, wobei transitive Verben zusätzlich detransitiviert werden:



Die Binäre SC-Analyse steht vor dem Problem, den Unterschied zwischen schwachen und starken Resultativkonstruktionen näher zu erklären. Die Frage, wie semantische Selektionsbeschränkungen, denen das Resultativprädikat in Bezug auf das Matrixverb unterliegt, bei den schwachen Resultativkonstruktionen zustande kommen, wird auch nicht berücksichtigt (Vgl. Kaufmann 1995, 146; Boas 2000, 120; Boas 2003, 31f). Das Selektionsverhältnis zwischen dem Matrixverb und dem resultativen Prädikat sowie dem Matrixverb und der postverbalen NP ist nicht mit der Sc-Theorie zu erklären, da nach dieser Theorie Resultativ-SCs thematisch unabhängig von ihren Matrixverben sind.

In einer Kritik am Binären Small-Clause-Ansatz behaupten Carrier/Randall (1992), dass eine Detransitivierung durch die Resultativkonstruktionen nicht stattfindet – vielmehr behalten transitive Verben auch dort ihr direktes Objekt. Carrier/Randall schlagen stattdessen – sowohl für transitive als auch für intransitive Verben – eine ternäre Struktur vor:



Die Postverbale NP und das resultative Prädikat stehen als Schwestern des

Matrixverbs innerhalb der VP, so dass die NP im Falle der transitiven Basisverben Argument sowohl des Verbs als auch der AP/PP sein kann, im intransitiven Fall dagegen nur als Argument der AP bzw. PP aufgefasst wird. Der Unterschied zwischen beiden Konstruktionen wird folglich nicht strukturell, sondern durch die Art der Thetamarkierung geklärt. Im Gegensatz zur Binären SC-Analyse, bei der die postverbale NP meistens eine Theta-Rolle vom resultativen Prädikat erhält, kann die postverbale NP nach der Ternären SC-Analyse von zwei Prädikaten thetamarkiert werden, einmal vom Verb und einmal von der Resultativphrase. D.h. dass ein Argument mehr als eine Theta-Rolle bekommt, aber nicht vom selben Kopf. In der intransitiven Konstruktion wird die NP nur vom resultativen Prädikat thetamarkiert (Carrier/Randall 1992, 176ff.).

Wie Carrier/Randall selbst feststellen, birgt auch ihre Ternäre Analyse nun mehrere Probleme. Erstens führt sie zu einer Aufweichung des Thetakriteriums, da bei transitiven Verben die postverbale NP von dem Verb und der Resultativphrase eine Theta-Rolle erhält. Auch die erwähnten Testkonstruktionen zur Abgrenzung der ergativen und unergativen Resultativa liefern keinen Unterschied zwischen den beiden Fällen. Der Grund für Carriers/Randalls Annahme, dass unergative Resultativa im Gegensatz zu den ergativen nicht über ein direktes internes Argument verfügen (den unterschiedlichen Status für Objekt ergativer und unergativer Resultativkonstruktionen), ergibt sich aus dem unterschiedlichen Verhalten der Konstruktionen in Bezug auf bestimmte lexikalische Prozesse, die als Tests für den Status des direkten Objekts herangezogen werden können. Dabei handelt es sich um die Medialkonstruktionen, Adjektivpassivbildung und Nominalisierung. Medialkonstruktionen und Adjektivpassivbildung gehören zu den Prozessen, die prinzipiell nur bei Vorhandensein eines direkten Objekts möglich sind. Sie sollten nach Carrier/Randall folglich nur bei ergativen Resultativkonstruktionen auftreten, nicht aber bei unergativen, was sich zumindest für das Englische bestätigt. Im Deutschen ist Medialkonstruktionen und Adjektivpassivbildung auch bei unergativen Resultativkonstruktionen möglich:

(20) Die Schuhe tanzen sich kaputt - die kaputt getanzten Schuhe

(21) Der Rasen läuft sich leicht platt - der platt gelaufene Rasen

Es zeigt sich ein signifikanter Unterschied zwischen der intransitiven Resultativkonstruktionen des Deutschen und des Englischen. Auch Nominalisierungen verhalten sich einheitlich. Die postverbale NP kann immer durch eine Genitiv-NP oder eine von-Phrase ausgedrückt werden (Vgl. Wunderlich 1997, 44):

(22) Das Kaputttanzen der Schuhe/von Schuhen

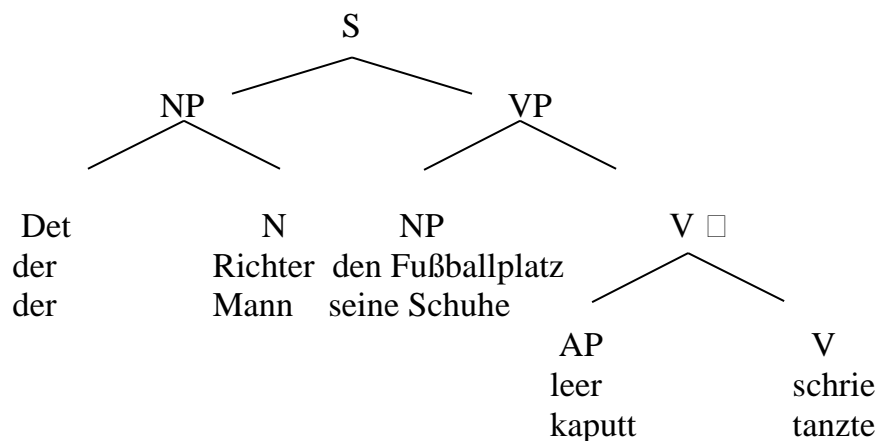
(23) Das Plattlaufen des Rasens/vom Rasen

Das bedeutet, die von Carrier/Randall vorgenommene Analyse der

intransitiven Resultativkonstruktionen des Englischen kann für das Deutsch nicht gelten (Vgl. Kaufmann 1995, 139).

1.2. Die Analyse

In diesem Beitrag beruht die Analyse auf der Annahme einer Komplexprädikatbildung von Resultativkonstruktionen. In Anlehnung an Wunderlich (1997) und Richter (2002) gehen wir davon aus, dass der Argumentrahmen von Verben durch ein zusätzliches Argument erweitert werden kann, das in der Tiefenstruktur einen satzartigen Status aufweist, mit Positionen für Prädikat und Subjekt. Das Prädikat eines solchen Arguments verbindet sich mit dem Matrixprädikat und bildet zusammen mit ihm eine komplexe Einheit, d.h. ein komplexes Prädikat, das eine eigene Argumentstruktur aufweist. Die postverbale NP, die als Subjekt des Resultativprädikats fungiert, integriert sich in den Matrixsatz und wird zum Objekt des komplexen Prädikats und erhält den Akkusativ zugewiesen. Dieses Objekt ist also nicht das Objekt des Matrixverbs, sondern des unter V \square auftretenden komplexen Prädikats. Dies kann man in Anlehnung an Winkler (1997, zitiert nach: Lüdeling 2001, 144) wie folgt veranschaulichen:



In den Beispielsätzen *Der Richter schrie den Fußballplatz leer* und *Der Mann tanzte seine Schuhe kaputt* ist die NP *Fußballplatz* und *seine Schuhe* kein Argument von *schreien/tanzen*, sondern von *leer schreien/kaputt tanzen*.

Dass die Resultativkonstruktionen aus der Verbindung eines Basisverbs mit dem resultativen Prädikat zu einem komplexen Prädikat resultieren und dass sie sich wie die Verbalkomplexe verhalten, kann durch den Topikalisierungstest nachgewiesen werden (Vgl. Müller 2007, 180):

- (24) a. Leer geschrien hat der Richter den Fußballplatz
- b. Den Fußballplatz leer geschrien hat der Richter
- c. Leer hat der Richter den Fußballplatz geschrien

Wie die Verbalkomplexe kann das resultative Prädikat allein oder zusammen mit dem übergeordneten ins Vorfeld gestellt werden, was auf seine Nähe zum Verb hinweist und dass es zusammen mit dem Verb einen Prädikatskomplex bildet. Ein anderer Test wäre die Passivierung, bei der das Objekt zum Subjekt der gesamten Konstruktion werden kann, z.B.:

(25) Die Schuhe sind kaputt getanzt.

(26) Der Rasen ist platt gelaufen

Dass die Kombination von dem Basisverb mit dem resultativen Prädikat als ein komplexes Prädikat behandelt wird, kann man auch daran erkennen, dass das Objekt als adnominaler Genitiv der nominalisierten Form auftreten kann:

(27) [die Schuhe kaputt tanzen] VP – das [Kaputttanzen der Schuhe/von Schuhen] NP

(28) [den Rasen platt laufen] VP – [das Plattlaufen des Rasens/vom Rasen] NP

Voraussetzung für die Nominalisierung ist, dass das resultative Prädikat mit dem Verb einen Verbalkomplex bildet. Ist diese Voraussetzung nicht gegeben, dann ist Konversion nicht wohlgeformt (Haider 2016, 9).

Resultativa wirken in Falle der unergativen Verben transitivierend. Durch Anschließern des Resultatsprädikats ans unergative Verb kommt es zu seiner Transitivierung. Bei unergativen Verben wird die Argumentstruktur um ein Objekt erweitert, das nicht in dem "Subkategorisierungsrahmen" des Basisverbs vorhanden ist. Es ist vom Verb nicht direkt abhängig und wird erst durch die Resultativkonstruktion mit der Verbhandlung verbunden:

(29) a. Sie weinte ihre Augen blind.

b. * Sie weinte ihre Augen.

(30) a. Mann telefonierte die Leitung heiß.

b. * Mann telefonierte die Leitung.

Das Verb kann in seiner resultativen Verwendung häufig Akkusativobjekt nehmen, das in der Verwendung ohne Resultativ nicht möglich wäre. Ergative Verben lassen dagegen keine Transitivierung zu. Sie bilden generell keine Resultativkonstruktionen mit Reflexivum oder fremden Objekten:

(31) * Das Holz verbrannte sich zu Asche.

(32) * Der Gletscher schmilzt den Wanderer in die Tiefe/nass.

(33) * Das Mädchen blühte sich zu ungeahnter Schönheit auf.

Die Ungrammatikalität von (31), (32) und (33) lässt sich durch die Tatsache begründen, dass das Oberflächensubjekt mit der tiefenstrukturellen Position des

direkten Objekts assoziiert ist. Ergative Verben als solche haben keine externen Argumente. Sie weisen nur ein internes Argument auf, was die Aufnahme von fremden Objekten, unmöglich macht. Der Einschub eines fremden Objekts bzw. eines Reflexivums führt also zu einer unzulässigen Doppelbelegung der entsprechenden Argumentposition. Mit den Resultativkonstruktionen ergativer Verben tritt also ein Typ auf, dessen Argumentstruktur sich gegenüber der des Basisverbs nicht verändert. Dabei wird nur ein Resultatsprädikat eingeführt, das mit dem Basisverb dasselbe Argument teilt, nämlich das grammatische Subjekt (Vgl. Kaufmann 1995, 143; Kaufmann/Wunderlich 1998, 18).

Das Oberflächensubjekt, das in der Tiefenstruktur Objekt des Matrixverbs darstellt, fällt zusammen mit dem Subjekt des resultativen Prädikats. Dieses Prädikat präzisiert nur den dem Verb inhärierenden Resultatzustand und kann deshalb getilgt werden, ohne dass der Satz daraufhin ungrammatisch wird (Vgl. Shima 2003, 140; Boas 2000, 31f.). Bei unerg. Verben hingegen führt das Weglassen des Resultatsprädikats zur Ungrammatikalität:

- (34) a. Die Milch frohr zu einem Block.
 b. Die Milch frohr.
 (35) a. Das Glas zerbrach/zersprang in Stücke.
 b. Das Glas zerbrach/zersprang.
 (36) Peter hat sich *(gesund) geschlafen.
 (37) Der Pianist spielte * (seine Finger) wund.

Nach Shima (2003) ist die Verbindung des Resultatsprädikats zum übrigen Satz nach rein syntaktischen Gesichtspunkten sehr schwach bei den ergativen Verben im Gegensatz zu den unergativen, bei denen der Verbindungsgrad des Resultatsprädikats deutlich stark bzw. eng ist.

2. SEMANTIK DER ERGATIVEN UND UNERGATIVEN RESULTATIVKONSTRUKTIONEN

Wie oben bereits angedeutet, kann das unterschiedliche Verhalten der ergativen und unergativen Verben beim Bilden der Resultativkonstruktionen nicht ohne Rückgriff auf die Semantik der Resultativkonstruktionen der beiden Verbtypen geklärt werden.

Resultativkonstruktionen sind durch "Kausalität" charakterisiert. Zwischen dem primären und sekundären Prädikat besteht ein notwendiger kausaler Zusammenhang, in dem die vom primären Prädikat beschriebene Handlung als Ursache für das Eintreten des vom resultativen Prädikat ausgedrückten Nachzustands ausgewiesen wird. Ihrer Ereigniskonstitution nach sind Resultativkonstruktionen demgemäß biphasisch. Sie können semantisch wie folgt paraphrasiert werden: (X cause Y to become Q by V-ing). In dem Beispielsatz *Der Richter schrie den Fußballplatz leer* bewirkte der Richter durch Schreien, dass der Fußballplatz leer wurde.

Eine vom Basisverb bezeichnete Handlung übergeht in einen durch die resultative Phrase benannten Zustand (BECOME-Prädikat). Dabei wird immer denotiert, dass der anfängliche Zustand des Akkusativobjekts nach der vom Verb ausgedrückten Handlung verändert wird, dass das Objekt die vom AP/PP denotierten Eigenschaft zugewiesen bekommt. Man spricht hier von der Zustandsveränderung des Objekts.

Hier ist aber zu bemerken, dass ergative Verben einen kausativen Charakter aufweisen. Sie als Accomplishment-Verben involvieren komplexe Prädikate mit biphasischer Ereignisstruktur. Die Verbbedeutung selbst denotiert die Veränderung bzw. die Entwicklung, der das Objekt unterliegt. Diese Zustandsveränderung läuft zeitlich parallel zum verursachenden Prozess/Vorgang und zwischen beiden lässt sich ein direkter und typischerweise nicht zeitverzögerter kausaler Zusammenhang herstellen. Der Resultatsausdruck kann dabei als Charakterisierung des Ergebnisses der im Verb ausgedrückten Veränderung verstanden werden. Er verändert zwar die Aktionsart des Verbs nicht und kann weggelassen werden, das bedeutet aber nicht, dass der Resultatsausdruck gar nichts mit dem Objekt bzw. dem Verb zu tun hat. Er spezifiziert den Nachzustand des Objekts in der Konstruktion (Vgl. Kaufmann 1995, 148; Kaufmann/Wunderlich 1998, 38). Die PP beim Verb *tauen* im Beispielsatz *Die Lammkeule taut zu einem formlosen Klumpen* bringt eine zusätzliche Information über das Objekt ein, die als nähere Spezifizierung des Resultats des vom Basisverb denotierten Zustandswechsels angesehen werden kann. Hier muss gewährleistet sein, dass der Resultatszustand durch die Resultativphrase tatsächlich präzisiert wird. Damit ist gemeint, dass die Bedeutung der Resultativphrase nicht bereits im Verb impliziert sein oder der Bedeutung des Verbs widersprechen soll, vgl.:

(38)* Die Milch fror fest.

(39)* Das Glas zerbrach/zersprang kaputt.

(40)* Sein Gesicht erstarrte hart.

(41)* Alice schrumpfte winzig.

(42)* Das Rot verblasste mattrosa.

Wie in den Beispielen kann das resultative Prädikat bei erg. Verben nicht durch ein aus der Verbbedeutung ableitbares Adjektiv repräsentiert werden, sonst kommt es zu einer semantischen Überlappung. Beim Verb *Frieren* z.B., das in seiner lexikalisch-semantischen Struktur die Verfestigung eines Objekts infolge von Kälteeinwirkung beinhaltet, wird das Hinzufügen des Adjektivs *fest* als überflüssig empfunden. Dasselbe gilt für die erg. Verben *zerbrechen*, *erstarren*, *schrumpfen* und *verblasen*. Sie bergen inhärent ein Resultat, das die Konstitution eines resultativen Prädikats mit den oben genannten Adjektiven überflüssig macht.

Zwischen dem Matrixprädikat und dem Resultatsprädikat soll immer ein Selektionsverhältnis da sein. Das bringt mit sich, dass in der Verwendung der

ergativen Verben – im Gegensatz zu der der unergativen Verben - der semantische Typ des Resultatsprädikats eingeschränkt ist. Ergative lassen Resultatsprädikate in der Form einer PP zu. Die Kombination mit AP ist oft nicht zulässig (Vgl. Kaufmann/Wunderlich 1998, 22; Richter/Roeland 2010, 2009):

- (43) Die Milch frohr zu einem Block/*fest.
- (44) Das Glas zerbrach/zersprang in Stücke/* kaputt.
- (45) Sein Gesicht erstarrte zu einer Maske/*hart.
- (46) Das Rot verblasste zu einem matten Rosa/*mattrosa

Die fehlende Resultativbildung aus erg. Verben mit AP kann auf die inhärente semantische Bedeutung der erg. Verben rekurrieren. Da erg. Verben nicht nur einen Veränderungsprozess beinhalten, sondern auch einen Nachzustand implizieren, der durch diesen Prozess unvermeidlich entsteht, können sie in der Regel nur durch eine direktionale PP ausgedrückt werden, die eine Zustandsänderung kodieren kann, nicht aber durch AP, die nur über statische prädikate verfügt (Vgl. Chang 2003, 83; Kaufmann/Wunderlich 1998, 37). AP impliziert inhärent nicht eine Veränderung, kann nur dann resultativ interpretiert werden, wenn sie im Skopus des zweiphasigen BECOME eingebettet ist. Das führt Kaufmann (1995, 150) als Grund dafür an, warum die Verwendung einer AP bei manchen ergativen Verben wie *brechen*, die eine zweiphasige Struktur aufweisen, akzeptabler als bei anderen ergativen Verben wie *schmelzen*, die Kaufmann Entwicklungsverben nennt:

- (47) ? Der Stock bricht kaputt. (Kaufmann 1995, 151)
- (48) * Das Eis schmilzt flüssig. (Kaufmann 1995, 151)

Das ist dadurch zu begründen, dass *brechen* als zweiphasiges Verb den Übergang von Vorzustand in den Nachzustand beinhaltet. Es weist tatsächlich ein BECOME-Prädikat in seiner semantischen Repräsentation auf, in dessen Skopus die AP interpretiert werden kann (Vgl. auch Kaufmann 1995a, 415f.; Lüdeling 1997, 223). Bei Entwicklungsverben dagegen, die nicht einen abgeschlossenen Vorgang ausdrücken und nur die Information beinhalten, dass ein kontinuierlicher, allmählicher Übergang entlang einer Skala stattfindet, kann die AP in die Prädikatsposition der Entwicklungsresultative deshalb nur depiktiv interpretiert werden.⁵

5- Der Unterschied zwischen den zweiphasigen Verben und den Entwicklungsverben schlägt sich auch nieder im Typ der Information, die durch *zu*-PP und *in*-PP kodiert wird: Während *in* zur Charakterisierung von Eigenschaften verwendet wird, die sich im Laufe der Veränderung des Objekts ändert, dient *zu* dazu, die Umwandlung des Objekts selbst zu einem anderen Typ von Objekten zu charakterisieren:

Der Müllberg wächst in die Höhe (= verändert seine Ausdehnung)

Der Misthaufen wächst zu einem Berg (= wechselt die Klasse)

Dina tanzt sich in Wut

Dina tanzt sich zu einem Star

Bei der *zu*-PP ist der Nachzustand das Ende der Skala. Vgl. Kaufmann 1995, 149.

Wendet man sich den unergativen Verben zu, stellt man fest, dass es sich anders verhält bei diesen Verben, die erst durch Transitivity oder Reflexivierung einen kausativen Charakter erhalten. Sie weisen als Verben einer unbeschränkten Aktivität eine monophasische Ereignisstruktur auf, d.h. sie beziehen sich auf ein einziges homogenes, duratives, inhärent nicht weiter zerlegbares Ereignis. Eine Veränderung ist nicht in der Verbbedeutung angelegt. Verbindet sich das unergative Verb mit einer Resultativphrase, so entsteht ein komplexes Zustandsveränderungsprädikat. Erst durch das Hinzufügen einer AP/PP wird der Resultatzustand der vom einbettenden Verb bezeichneten Handlung ausgedrückt und das Verb verwandelt sich zu einem Accomplishment-Verb, also zu einem Verb, das auf einen Endzustand zielt. In den Beispielsätzen *Der Richter schrie den Fußballplatz leer* und *Der Mann tanzte seine Schuhe kaputt* ist das Verb *schreien* bzw. *tanzen* nicht mehr ein Activity Verb, sondern ein Accomplishment-Verb. Dabei ist zu bemerken, dass es hier - im Gegensatz zu ergativen Verben - zwischen dem verbalen Tun und dem Resultat keine direkte kausale Relation besteht. Die zwei Teilereignisse in Resultativkonstruktion laufen zeitlich nicht parallel oder getrennt ab, wobei das Resultatsprädikat einen zeitlich nicht direkt benachbarten Zustand als Nachzustand eines Ereignisses charakterisiert. Das Schreien und der Nachzustand, dass der *Fußballplatz leer* ist, sollen nicht koexistieren. Dasselbe gilt für den anderen Beispielsatz, in dem keine Notwendigkeit besteht, dass das Tanzen und der Nachzustand, dass die Schuhe kaputt sind, gleichzeitig existieren.

Anders als bei den ergativen Verben ist der Typ des Resultatsausdrucks bei unergativen Verben nicht eingeschränkt. Bei ihnen ist sowohl eine AP als auch eine PP als Prädikat in Resultativkonstruktionen einsetzbar (Vgl. Kaufmann/Wunderlich 1998, 18). In diesem Fall ist der Auftritt der AP legitim, da unergative Verben zwar in ihrer Bedeutung keine Zustandsänderung beinhalten und monophasig sind, aber erst in Verbindung mit dem Resultatsprädikat und dem neuen Argument das zweiphasige BECOME aufweisen:

- (49) Die Jogger liefen den Rasen platt /zu Matsch. (Kaufmann 1995, 160)
- (50) Der Mann tanzte die Schuhe kaputt/ in Fetzen.
- (51) Sie arbeitete sich müde/ in einen Rausch.
- (52) Sie tanzte sich berühmt/in Esktase. (Kaufmann/Wunderlich 1998, 18)
- (53) a. Die Hexe hat den Spiegel kaputt gesungen.
 - b. Die Oma hat das Kind in den Schlaf gesungen.
 - c. Die Fee hat den Kranken aus dem Koma gesungen.
 - d. Der Tenor hat sich heiser gesungen.

Anders als bei den ergativen Verben scheint die semantische Beziehung zwischen dem Matrixprädikat und dem Resultatsprädikat in dem Fall der

unergativen Verben zwar locker zu sein, weil es in der Tat bei den unergativen Verben “keinen möglichen Endzustand oder keine möglichen Änderungen gibt, die man aufgrund der Bedeutung des Verbs vermutet” (Shima 2004, 586), solange der Resultatzustand in der Verbbedeutung nicht angelegt und eine Verursachungsrelation nicht zu indirekter Art vorstellbar ist. Aber im Widerspruch zu Schimas Annahme, dass das Resultatsprädikat dementsprechend “keinen bestimmten Endzustand auszuwählen, der mit der Bedeutung des Verbs kompatibel sein muss” (Shima 2004, 587), braucht, gehen wir davon aus, dass der durch das Resultatsprädikat eingebrachte Endzustand immer kausal mit der Verbhandlung verbunden sein soll. Zur Erzeugung einer wohlgeformten Resultativkonstruktion ist die Identifizierung eines solchen kausalen Zusammenhangs auch bei unergativen Verben nötig und ein resultatives Prädikat muss sich sinnvoll als Resultat interpretieren lassen, das durch die vom Verb bezeichnete Handlung verursacht wird. Das liefert den Grund für die Inkompatibilität der durch die resultativen Prädikate repräsentierten Resultate *blond* und *wütend* mit den Matrixverben *schlafen* und *lachen* in den folgenden Beispielen:

(54) Peter hat sich gesund/*blond geschlafen.

(55) Sie lachte sich müde/*wütend.

Im Normalfall sind *schlafen* und *Lachen* nicht als Ursache für die Resultate *blond* und *wütend* denkbar.

Dasselbe gilt auch für die semantische Beziehung zwischen dem Verb und dem Objekt, die nach Schima (2004) ebenfalls nicht mehr spürbar ist. Schima behauptet, dass es “seitens des Verbs von Anfang an keine Selektionsbeschränkungen hinsichtlich des Objekts” (Shima 2004, 586f) bestehen und dass nur die semantische Beziehung der Prädikation zwischen dem Objekt und der AP bzw. PP von Relevanz ist. Betrachten wir aber Beispiele wie

(56) Die Jogger liefen den Rasen/*die Hunde platt.

(57) Der Pianist spielte seine Finger/ *das Klavier wund.

können wir erkennen, dass es auch Selektionsbeschränkungen in Bezug auf das direkte Objekt gibt. Diese Beschränkungen lassen sich damit begründen, dass das Objekt von der Handlung betroffen sein muss. Es lassen sich also nicht beliebige Objekte einführen. Die Wahl der Objekte soll nicht nur durch das Resultatsprädikat, sondern auch durch das Matrixprädikat, das zusammen mit dem Resultatsprädikat ein komplexes Prädikat bildet, legitimiert sein. offensichtlich geht es bei solchen Resultativkonstruktionen nicht um frei verfügbare syntaktische Konstruktionen. Sie gelten als komplexe Verben, deren Bedeutung “both compositional (i.e. transparent) and conventional (i.e. arbitrary) at the same time” (Boas 2003, 141) sein soll. “This means when a speaker choose to highlight the change of state of an event, he makes use of the conventionalized usage pattern associated with the verb” (Boas 2003, 232).

Die resultativen Konstruktionen sind von der menschlichen Kognition stark abhängig, weilman den Bedeutungsbereich der Konstruktionen durch unidirektionale Mappings vergrößern und aufgrund der prototypischen Bedeutungen der Konstruktionen auch nicht übliche Kombinationen eines Verbs mit einem Adjektiv oder einer Präpositionalphrase interpretierbar machen kann. Dabei spielen kontextuelle Informationen und Weltwissen eine entscheidende Rolle, von denen Sprecher/Hörer bei der Interpretation der Ausdrücke Gebrauch machen.

3. RESULTATIVKONSTRUKTIONEN IM ARABISCHEN

Für das Arabische kann man behaupten, dass Resultativkonstruktionen spät Beachtung gefunden hat. Nur wenige Linguisten haben versucht, sich mit dem Phänomen zu befassen. Unter ihnen besteht noch kein Konsens darüber, ob das Arabische über Resultativkonstruktionen verfügt. Vor allem ist hier Abdelgawad mit seinen Abhandlungen zu nennen, in denen er versucht aufzuzeigen, dass im Arabischen - wie im Englischen, in dem sich ergative Verben von den unergativen durch Resultativum abgrenzen lassen – solche Konstruktionen nachweisbar sind. Dafür führt Abdelgawad (1986, 369) folgende Beispiele an:

(58) "Tajammada l-maa' u salban.

'The water froze solid' (i.e. The water became solid as a result of freezing)"

(59) "ntahana l-habbu daqiqan.

'The grain (got) ground (into) flour' (i.e. The grains become flour as a result of getting ground)"

Hassan (2010), die sich mit den Resultativkonstruktionen im Englischen und Arabischen ausführlicher auseinandergesetzt hat, schließt sich Abdelgawad an und geht von der Annahme aus, dass Resultativkonstruktionen auch im Arabischen zu begegnen sind, wenn nicht so weit verbreitet wie im Englischen:

(60) "a qattaʔtu l-šayʔ-a ʔi-rab-an___

"I cut the thing into pieces."

b. qaTTaʔtuhaa ʔajzaaʔan

"I cut it into pieces."

c. qasama ʔahmad –u θ- θamarat- a ʔila niSf- ayn

"Ahmad split the fruit in half. "

d. sabaġtu θ- θawba ʔaswad- a

"I dyed the dress black."

e. ʔ- ardaw- hu qatiilan

“They shot him dead.” (Hassan 2010, 17)

Nach Hassen (2010) kann der Resultatsausdruck im Arabischen - im Gegensatz zum Englischen - in Form einer NP (a,b), PP (c), oder AP (d,e) auftreten. Bei ergativen Verben ist aber entweder eine AP oder eine PP als Resultatsprädikat zulässig. Die Kombination mit einer NP ist aus Kasusgründen ausgeschlossen:

(61) "a. tajmmada n-nahru Salb-an.

“The river froze solid.”

b. ta-jammada n-nahru *Hatta S-Salabati*.

“The river froze solid.”

(62) tajmmada s-sabbaHuuna Hatta l-mawati.

“The swimmers froze to death.”

(63) ?in-kasara z-zugaaaju ?ila ?ajzaa?in

“The glass broke into pieces.”

(64) ġala l-?ibreequ *jaaf-an/ Hatta l-jafaafi

“The teapot boiled dry.” (Hassan 2010, 17)

Für die unergativen Verben hat Hassan behauptet, dass sie im Arabischen keine Resultativkonstruktionen eingehen. Dies kann auf das Fehlen der Reflexivmarkierung zurückgeführt werden, die für Resultativbildung aus unergativen Verben im Englischen vorausgesetzt ist:

(65) " *?ištāġala nafsa-hu mariiDan

“He worked himself sick.” " (Hassan 2010, 19)

An einer anderen Stelle hat Hassan aber dann erwähnt, dass Resultativbildung aus unergativen Verben im Arabischen nicht völlig ausgeschlossen ist wie in den unten angeführten Beispielen. In diesem Fall wird der Resultatsausdruck immer wieder nur in Form einer PP verwendet:

(66) "raqaSat maryamu *muġšyyatan/ *?iġmaa?-an/ Hatta l-?iġmaa?i

“Mary danced herself faint.”

(67) buHHat ?aSwaatu-naa mina S-SiyaaHi

“We shouted ourselves hoarse”

(68) ?ištāġala *Hatta ?aSabahu lmaradu/ ?aSaabahu lmaradu min l’amali*

“He worked himself sick.” " (Hassan 2010, 24)

Andere Linguisten wie Synder (1984, 330) und Fehri (1996, 70) bezweifeln aber die Existenz von Resultativkonstruktionen im Arabischen. Den Grund führt Synder auf die Struktur der arabischen Sprache zurück, die er bezeichnet als “non-compounding language. Resultatives are available in a language only if nominal compounding is productive, in summary, resultatives of the english

typ are found only in languages with productive endocentric compounding“ (Synder 1984, 330). Das hat er dann so näher erläutert: “Two syntactically independent expressions can jointly characterize the event-type of a single event-argument, only if they constitute a single word (endocentric compound) at the point of semantic interpretation“ (Synder 1984, 336). Nach Synder ist ein deutscher Beispielsatz wie:

(69) Er hämmerte das Metall flach.

durch den folgenden Satz zu paraphrasieren:

(70) Laqad taraqa l-ḥ adīda ḥatta aṣbaḥ a musaṭṭ aḥ an.

Wir schließen uns Synder an, fügen aber hinzu, dass das Fehlen der Resultativkonstruktionen im Arabischen nicht von den Nominalkomposita abhängt, deren Existenz im Arabischen – im Gegensatz zu Synders Behauptung – unbestreitbar ist. An Beispielen wie *bāqat ward* ‚Blumenstrauß‘, *mağlis* □*al*□*amn* ‚Sicherheitsrat‘, *man* □ *t-tağawwul* ‚Ausgehverbot‘, *waraq damğa* ‚Stempelpapier‘, □*aqd* *z-zawāğ* ‚Eheschließung‘, *i*□*lān* *l- ḥarb* ‚Kriegserklärung‘ kann man feststellen, dass das Arabische genau wie das Englische und Deutsche über Nominalkomposita verfügt (Vgl. auch Kabli 2012, 64; Altakhaineh 2016, 173). Wir stützen uns dabei wesentlich auf die Aussage von Kabli (2012, 21) “if there is a relationship between N-N compounding and resultative constructions, it is a one-way implicational relationship. Languages that have secondary predication resultative constructions will necessarily have N-N compounding, but languages with N-N compounding will not necessarily allow secondary predication resultative constructions“. Wie Synder (1984) geht Kabli (2012) auch davon aus, dass das Arabische Resultativa nicht zulässt. Dies hängt nach Kabli mit Verfügbarkeit der Sekundärprädikate im Arabischen zusammen. Eine mögliche Kompensation wäre Paraphrasierung der resultativen Sekundärprädikate im Arabischen durch einen Nebensatz mit *ḥatta*. In diesem Nebensatz wird die Folge, die Wirkung des im vorangehenden Hauptsatz genannten Sachverhalts angeführt. Man spricht in diesem Fall von “bi-clausal constructions”, die zwei “finite clauses” involvieren wie in den folgenden von Kabli (2012, 65f.) angeführten Beispielen:

(71) "a. Transitive

masaḥa ḥ Ali al-□rd ḥta □art naDifa

‘Ali wiped the floor clean’

b. Unergative (without fake reflexive)

ḥ ara □Ahmad ḥta □ttawrmat riḥ uluh

‘Ahmed ran his feet sore’

c. Unaccusative

ḥ imdat al-buḥirh ḥta □art □lbh

‘The lake froze solid’ ”

Das stimmt in gewissem Maß mit Haider (2016) überein, der sich hauptsächlich mit der Frage auseinandersetzt, welche grammatischen Konstellationen die *resultative* Verwendung ermöglichen bzw. verhindern und welche strukturelle Eigenschaft der Grammatik dafür ursächlich ist, dass man in einer Sprache Adjektive oder PPs resultativ verwenden kann. Seine Hypothese lautet, dass es eine deutliche Korrelation zwischen der Verfügbarkeit einer Resultativkonstruktion und der Bereitstellung komplexer Prädikate besteht, sei es einerseits in Form von Partikelverben oder andererseits in Form von seriellen Verben.⁶ Weil Resultativkonstruktionen mit Adjektiven oder PPs komplexe Prädikate sind, beschränken sie sich auch nur auf Sprachen, deren Grammatik Strukturen für komplexe verbale Prädikate zur Verfügung stellt, also in Sprachen mit Partikelverben und in Sprachen mit seriellen Verben. Die resultative Verwendung setzt voraus, dass das Adjektiv bzw. die PP Teil eines syntaktisch komplexen Verbes ist, mit dem es bzw. die ein Argument teilen kann. Das Adjektiv bzw. die PP tritt jeweils an die Stelle des resultativen Bestandteils des komplexen Verbs, d.h. der Partikel oder des abhängigen Verbs in der seriellen Konstruktion. Fehlt die Voraussetzung, d.h. gibt es in der jeweiligen Sprache keine komplexen, resultativen Verben (wie z.B. in romanischen und slawischen Sprachen), dann fehlt auch die Option der resultativen Verwendung von Adjektiven oder PPs in der betreffenden Sprache und so wird Resultativität eben mit anderen, vorhanden Mitteln ausgedrückt. Man kann dies auch für das Arabische behaupten. Resultativkonstruktionen, die als Abgrenzungskriterium für ergative und unergative Verben im Deutschen und Englischen und vielen anderen Sprachen betrachtet werden, findet man wegen Fehlen der komplexen, resultativen Verben im Arabischen nicht. Es sperrt die Option resultativer AP oder PP und kompensiert diesen grammatischen Mangel durch eine Paraphrasierungsoption mit *ḥatta*, die im Arabischen zum Ausdruck der resultativen Verhältnisse bei beiden Gruppen der intransitiven Verben unterschiedslos angewendet wird.

(72) * raqaṣa r-raġulu taḥḥiban.

* "Der Mann tanzte müde".

raqaṣa r-raġulu ḥatta taḥḥiba.

"Der Mann tanzte, bis er müde war".

(73) * ḥiṣṭaġala r-raġulu marīdan.

* ‚Der Mann arbeitete krank‘

ḥiṣṭaġala r-raġulu ḥatta marīda.

⁶ Näheres zum Status der V+V-Kombinationen im Arabischen und ob sie als serielle Verben zu betrachten sind, siehe Altakhaineh (2016, 199).

‚Der Mann arbeitete, bis er krank war‘.

4. ZUSAMMENFASSUNG

Wie sich aus der Arbeit herausstellt, sind Resultativkonstruktionen als Abgrenzungskriterium für ergative und unergative Verben im Deutschen, aber nicht im Arabischen zu betrachten. Den Unterschied zwischen den beiden Typen der intransitiven Verben bei Resultativbildung im Deutschen und die charakteristischen Merkmale der Resultativkonstruktionen beider Verbtypen kann man wie folgt zusammenfassen:

- Im Falle von ergativen Verben prädiziert das resultative Prädikat über ein Oberflächensubjekt, das in Wirklichkeit ein tiefenstrukturelles, direktes Objekt des matrixverbs darstellt. Ergative Verben bringen ein Objekt mit in die Resultativkonstruktion ein, welches dann mit dem Subjekt des resultativen Prädikats abgeglichen wird. Mit den Resultativkonstruktionen ergativer Verben tritt also ein Typ auf, dessen Argumentstruktur sich gegenüber der des Basisverbs nicht verändert. Dabei wird nur ein Resultatsprädikat eingeführt, das mit dem Basisverb dasselbe Argument teilt. Dieses Prädikat präzisiert nur den dem Verb inhärierenden Resultatzustand und kann deshalb getilgt werden, ohne dass der Satz daraufhin ungrammatisch wird.

Bei den unergativen Verben wird die Argumentstruktur hingegen um ein formales Objekt erweitert, das jedoch kein Argument des Verbs darstellt. Resultativa wirken in diesem Fall transitivierend, während im Falle der ergativen Verben keine Transitivierung zulässig ist. Unergative Verben als solche weisen nur ein externes Argument auf, was die Aufnahme von fremden Objekten möglich macht. Sie können in der resultativen Verwendung häufig ein Akkusativobjekt nehmen, das in der Verwendung ohne Resultativ nicht möglich wäre. Dieses eingeführte Objekt ist nicht das Objekt des Matrixverbs, sondern das des komplexen Prädikats, das sich aus der Verbindung des Resultatsprädikats mit dem Matrixprädikat ergibt. Die Verbindung des Resultatsprädikats zum übrigen Satz ist nach rein syntaktischen Gesichtspunkten deutlich stark bzw. eng bei den unergativen Verben im Gegensatz zu den ergativen, bei denen der Verbindungsgrad des Resultatsprädikats sehr schwach ist. So führt das Weglassen des Resultatsprädikats bei unerg. Verben zur Ungrammatikalität.

- Ergative Verben weisen einen kausativen Charakter auf. Sie als Accomplishment-Verben involvieren komplexe Prädikate mit biphasischer Ereignisstruktur und implizieren bereits eine Zustandsveränderung. Diese Zustandsveränderung läuft zeitlich parallel zum verursachenden Prozess/Vorgang und zwischen beiden lässt sich ein direkter und typischerweise nicht zeitverzögerter kausaler Zusammenhang herstellen. Das Resultatsprädikat, das eingeführt wird, präzisiert nur den dem Verb inhärierenden Resultatzustand. Es verändert zwar die Aktionsart des Verbs nicht und kann

deshalb getilgt werden. Hier muss aber gewährleistet sein, dass der Resultatzustand durch das Resultatsprädikat tatsächlich präzisiert wird. Zwischen dem Matrixprädikat und dem Resultatsprädikat soll immer ein Selektionsverhältnis da sein. Das bringt mit sich, dass in der Verwendung der ergativen Verben – im Gegensatz zu der der unergativen Verben - der semantische Typ des Resultatsprädikats eingeschränkt ist. So lassen Ergative Resultatsprädikate in der Form einer PP zu, aber nicht in der Form einer AP.

Es verhält sich anders bei unergativen Verben, die erst durch Transitivierung oder Reflexivierung einen kausativen Charakter erhalten. Sie weisen als Verben einer unbeschränkten Aktivität eine monophasische Ereignisstruktur auf und beinhalten keine Zustandsveränderung. Verbindet sich das unergative Verb mit einem Resultatsprädikat, so entsteht ein komplexes Zustandsveränderungsprädikat und das Verb verwandelt sich zu einem Accomplishment-Verb. Anders als bei den ergativen Verben scheint die semantische Beziehung zwischen dem Matrixprädikat und dem Resultatsprädikat in dem Fall der unergativen Verben aber locker zu sein. Bei den beiden Teilereignissen ist die Verursachungsrelation nicht zu indirekter Art vorstellbar und das Resultatsprädikat charakterisiert einen zeitlich nicht direkt benachbarten Zustand als Nachzustand eines Ereignisses. Das liefert den Grund für mögliche Verwendung der AP sowie auch der PP als Prädikat in Resultativkonstruktionen bei unergativen Verben. Bei diesen ist der Typ des Resultatsausdrucks - anders als bei den ergativen Verben – nicht eingeschränkt.

Dass das Arabische Resultativa nicht zulässt, dies hängt nach Kabli mit Verfügbarkeit der Sekundärprädikate im Arabischen zusammen. Eine mögliche Kompensation im Arabischen wäre Paraphrasierung der resultativen Sekundärprädikate durch einen Nebensatz mit *ḥatta*. In diesem Nebensatz wird die Folge, die Wirkung des im vorangehenden Hauptsatz genannten Sachverhalts angeführt. Man spricht in diesem Fall von “bi-clausal constructions”, die zwei “finite clauses” involvieren.

Resultativkonstruktionen, die als Abgrenzungskriterium für ergative und unergative Verben im Deutschen und Englischen und vielen anderen Sprachen betrachtet werden, findet man wegen Fehlen der komplexen, resultativen Verben im Arabischen nicht. Dieses sperrt die Option resultativer AP oder PP und kompensiert diesen grammatischen Mangel durch eine Paraphrasierungsoption mit *ḥatta*, die im Arabischen zum Ausdruck der resultativen Verhältnisse bei beiden Gruppen der intransitiven Verben unterschiedslos angewendet wird.

LITERATURVERZEICHNIS

- ABDELGAWAD, Mahmoud. 1986. *Passivization: Lexical vs. Syntactic treatment*. Proceedings of the Third eastern States Conference on Linguistics, Ohio: Ohio State University Press, 369-379.
- ABDELGAWAD, M. 1992. "Lexical Incorporation and Resultative Secondary Predication in Arabic". *Journal of the Faculty of Education, Assiut University*, No 7/ Vol. 2.
- ABDELGAWAD, M. 2002. "The Translation of the English Unaccusatives into Arabic and the Relevance of their Semantic Features." *Babel*, Vol. 48, No. 2, S. 111-124.
- ALTAKHAINEH, Abdel Rahman Mitib Salim. 2016. *Compounding in Modern Standard Arabic, Jordanian Arabic and English*. PhD. Dissertation Newcastle University, School of English Literature, Language and Linguistics.
- BOAS, Hans C. 2000. *Resultative constructions in English and German*. PhD Dissertation University of North Carolina.
- BOAS, Hans C. 2003. *A constructional approach to resultatives*. Stanford: CSLI Publications.
- BOAS, Hans C. 2005. "Determining the productivity of resultatives_A reply to Goldberg and Jackendoff." *Language* 81.2: 448-464.
- BOAS, Hans C. 2011. "Zum Abstraktionsgrad von Resultativkonstruktionen", in: Stefan Engelberg u. a. (Hrsg.), *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*, Berlin /New York: Mouton de Gruyter, 37–69.
- CARRIER, J and J. RANDALL. 1992. "The Argument Structure and Syntactic Structure of Resultatives." *Linguistic Inquiry* 23: 173-234.
- CHANG, Lingling. 2003. *Resultativkonstruktionen im Deutschen mit einem Exkurs zu chinesischen Resultativkonstruktionen*. Herbert Utz Verl. Wissenschaft, München.
- DOWTY, David. 1979. *Word Meaning and Montague Grammar—The Semantics of Verbs and Times in Generative Semantics and in Montague's PTQ*. Dordrecht: Reidel Publishing Company.
- FEHRI, Abdelkader Fassi. 1996. "Configurations and Transitivity Splits in the Arabic Lexicon". In: *Configurations. Essays on structure and interpretation*. Anna-Maria Di Sciullo (eds.). Cascadilla Press. Sommerville, 51-80.
- HAIDER, Hubert. 2016. "Sprachen mit RESULTATIV interpretierbaren Adjektiven – Vorhersagbar?" in: E. Leiss (ed.) *Grammatik der Zukunft – Zukunft der Grammatik*. Tübingen. Stauffenburg.
- HANDWERKER, Brigitte. 2006. "Situationen und ihre Versprachlichung im Vergleich: Zur Produktion und Interpretation von Resultativkonstruktionen." In: *Estudios Filológicos Alemanes* 11, S. 61–74.
- HASSAN, Walaa Abdellah Abdelhafez. 2010. *The syntactic and semantic properties of resultative predication in English and Arabic: Implications for translation*. A PhD. Dissertation, Faculty of Arts, Assuit University 2010.
- KABLI, Hanan Mohammed. 2012. *The acquisition of english manner-of-motion to goal and resultative change-of-state constructions by 12 speakers with 11 saudi arabic and 11 german*. PhD. Dissertation, School of Language and Linguistics University of Essex, UK.
- KAUFMANN, Ingrid. 1995. *Konzeptuelle Grundlagen semantischer Dekompositionsstrukturen. Die Kombinatorik lokaler Verben und prädikativer Elemente*, Tübingen: Max Niemeyer Verlag (Linguistische Arbeiten 335).
- KAUFMANN, Ingrid. 1995a. "O- and D-predicates. A semantic approach to the unergative-unaccusative distinction." *Journal of Semantics* 12: 377-427.

- KAUFMANN, Ingrid, and D. WUNDERLICH. 1998. *Cross-linguistic patterns of resultatives*. Manuscript. Heinrich-Heine Universität, Düsseldorf.
- KRATZER, Angelika. 2005. *Building resultatives. Event arguments in syntax, semantics, and discourse*, ed. by Claudia Maienborn and Angelika Wöllstein-Leiste, 178–212. Tübingen, Germany: Niemeyer.
- LEVIN, B., and PAPPAPORT, H. 1995/1999. *Unaccusativity. At the Syntax-lexical Semantics Interface*. Cambridge, MA: MIT Press.
- LÜDELING, Anke. 1997. "Strange Resultatives in German: New Evidence for a Semantic Treatment," in: Blight, R.C., M.J. Moosally (eds.), *Proceedings of the 1997 Texas Linguistics Society Conference, The Syntax and Semantics of Predication*. Austin: University of Texas at Austin (Linguistics Department), pp. 223-234.
- LÜDELING, Anke. 2001. *On Particle Verbs and Similar Constructions in German*. Stanford: CSLI.
- MARC, Felfe. 2012. "Transitive Resultativkonstruktionen in der Konstruktionsgrammatik." In: *ZGL* 2012; 40(3): 352–395
- MÜLLER, Stefan. 2002. *Complex Predicates: Verbal Complexes, Resultative Constructions, and Particle Verbs in German*. Institut für Germanistische Sprachwissenschaft Friedrich Schiller Universität Jena. [unveröffentlicht]. Erscheint 2002. *Studies in Constraint-based Lexicalism*. Stanford: CSLI Publications.
- MÜLLER, Stefan. 2007. "Resultativkonstruktionen, Partikelverben und syntaktische versus lexikonbasierte Konstruktionen." In: Fischer, Kerstin/Stefanowitsch, Anatol (eds.): *Konstruktionsgrammatik I. Von der Anwendung zur Theorie*. Tübingen: Stauffenburg, S. 177–202.
- NEELEMAN, A., and H. VAN DE KOOT. 2001. "Bare Resultatives". *University College London Working Papers in Linguistics*, 1-41. London: UCL Department of Phonetics and Linguistics.
- OYA, Toshiaki. 2002. "Reflexives and resultatives - some differences between English and German." *Linguistics* 40.5: 961-986.
- RICHTER, Michael. 2002. "Komplexe Prädikate in resultativen Konstruktionen". *Deutsche Sprache* 30(3): 237–251.
- RICHTER, Michael, and Roeland VAN HOUT. 2010. "Why some verbs can form a resultative construction while others cannot: Decomposing semantic binding." In: *Lingua* 120(8): 2006-2021.
- SHIMA, Norio. 2003. "Syntaktische und semantische Vielfalt der resultativen Konstruktion im Deutschen." In: Zybatow, Lew (Hg.): *Europa der Sprachen: Sprachkompetenz, Mehrsprachigkeit und Translation. Teil II: Sprache und Kognition*. 137–147.
- SHIMA, Norio. 2004. "Die "telisch/atelisch-Unterscheidung in den resultativen Konstruktionen im Deutschen." *Linguistische Studien im Europäischen Jahr der Sprachen*. Hg. von Bracic, Stojan/Darko Cuden/Sasa Podgorsek/Vladimir Pogacnik. Frankfurt/M. u.a. Peter Lang Verlag, 581-589.
- SIMPSON, Jane. 1983. "Resultatives," in: Levin, B., M. Rappaport, and A. Zaenan (eds.), *Papers in Lexical-Functional Grammar*. Indiana University Linguistics Club, pp. 143-157.
- SYNDER, William. 1984. "On the nature of syntactactic variation." In: Borer, Hgit: *Parametric syntax: case studies in semitic and romantic languages*. Foris, Dordrecht, S. 324-340.
- WUNDERLICH, Dieter. 1997. "Cause and the structure of verbs," in: *Linguistic Inquiry* 28: 27-68.
- YAMADA, Yoshihiro. (1987). "Two Types of Resultative Constructions," in: *English Linguistics* 4, pp. 73-90.